

C. M. 74.

R e d e

bey der

Eigentum
der Stadt Rastatt

Hinrichtung des Raubmörders - Stadtarchiv -

S e b a s t i a n Z i n k,

von Oberthalheim im königl. württembergischen
Oberamte Nagold,

gehalten

auf dem Blutgerüste bey Rastatt den 6. July 1838

von

J. Kürzel,

großherzogl. Dekan und Stadtpfarrer.

Preis 6 Kreuzer.

Der Erlös ist für die hinterlassene Wittwe und das
3½jährige Kind des Verbrechers bestimmt.

Rastatt, 1838.

Druck von Johann Peter Birks.

L 7103

Der Sünde Sold ist der Tod.

Röm. VI. 23.

Das Schwert der Gerechtigkeit ist gefallen auf des Verbrechers Haupt, das noch rauchende Blut desselben ist der traurige Zeuge. Die Welt ist ausgesöhnt. Es geschah nach Gottes Wille, der sich deutlich ausspricht mit den Worten: „Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch vergossen werden.“ Und nun steht dessen Seele vor dem Richterstuhle Gottes, der mit strenger Gerechtigkeit, aber auch mit erbarmender Liebe richtet, wie uns sein eingebornener Sohn Jesus Christus durch die tröstliche Lehre seines Evangeliums versichert, der, um uns diese erbarmungsvolle Liebe zu erwerben, selbst die blutige Bahn des Todes wandelte.

Aber, geliebte Freunde! wozu sind wir da versammelt? Wozu wurde der grauenvolle Zug hieher unternommen? Wozu ließ der Staat dieses schrecken-erregende Gerüst errichten und die auf ihm vollzogene blutige Handlung durch des Scharfrichters Hand geschehen: Wozu Alles dieses? — Vielleicht bloß deswegen, damit dem Verbrecher seine Strafe werde? Nein; denn dieß hätte ihm auch an jedem andern Orte, selbst im Geheimen werden können, und dem Gesetz wäre auch genügt worden. Oder vielleicht um des Volkes Neugierde zu befriedigen, und seine Augen an diesem außerordentlichen schrecklichen Schauspiel zu

weiden? Oder um über den unglücklichen Verbrecher zu richten? — Noch weniger, wir sind ja Christen, die mit Christo gleiche Gesinnung haben sollen, der uns durch sein menschenfreundliches, edles Benehmen gegen die Ehebrecherin das schöne Beyspiel gab, Niemand zu verurtheilen; indem er, als dieselbe des Ehebruchs wegen zu Tod gesteinigt werden sollte, zu den Richtern sagte: „Wer aus euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!“ — Nicht davon zu reden, daß er unser Mitbruder in Christo sey, miterlöst durch ihn wie wir, will ich Euch nur noch auf die Worte des Apostels Paulus aufmerksam machen, wenn er sagt: „Aber du, was verurtheilst du deinen Bruder? Oder du, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden ja Alle vor dem Richtersthule Christi dargestellt werden!“ — O nein! — des Staates Absicht hiebey, — möchte sie doch Keiner der Anwesenden verkennen — liegt höher. Es ist die wohlmeynende, väterliche Absicht, seine Angehörigen sowohl als jeden dem blutigen Gerichte Anwohnenden ernsthaft zu mahnen und zu warnen vor ähnlichen Verbrechen, und ihm die Lehre frisch in das Gedächtniß zu prägen: sieh, so weit führt ein sittenloses Leben! — indem er Aller des Verbrechers Geschichte und sein trauriges Loos vor's Auge stellen läßt. O lassen Sie uns diese väterlich wohlgeneynte Warnung nicht verkennen, und die Lebensgeschichte des Unglücklichen näher in's Auge fassen. Sie ist für uns Alle ernstmahrend und lehrreich, besonders aber warnend für Eltern, und hauptsächlich für jene Eltern, die in dürftigen und armen

Verhältnissen leben, welche nicht selten die Ursache einer verwahrlosten Erziehung sind.

Der Unglückliche, den wir hier in seinem Blute als Sühnopfer der Gerechtigkeit erblicken, ist Sebastian Zink. Derselbe war am 17. Januar 1795 zu Oberthalheim, Oberamts Nagold, im Königreich Württemberg, geboren; ist seit 5 Jahren verheyrahtet und Vater eines $3\frac{1}{2}$ Jahre alten Kindes, das er nebst seiner Wittve als hilflose Waise in den dürftigsten Umständen zurück läßt. Er war der Sohn ehrlicher, aber in ärmlichen Verhältnissen lebender Eltern in Oberthalheim. Diese vermögenslose Lage der Eltern nöthigte ihn, schon in früher Jugend, als er noch schulpflichtig war, die Schaafse zu hüten. Er besuchte zwar von seinem 6ten bis zum 14ten Jahre in seinem Geburtsort die Schule; jedoch war er als Schaafhirt sehr oft von der Schule abgehalten, weswegen er nach seinem eigenen Geständniß, ohngeachtet das über ihn eingeholte Schulzeugniß seine Fortschritte als gut bezeichnete, doch keine bedeutenden Fortschritte gemacht habe. Den Religionsunterricht aber besuchte er, wie er selbst sagte, stets fleißig. In dieser dürftigen Lage, wo er sich selbst ganz überlassen war, fehlte ihm daher die weitere Erziehung und Aufsicht der Eltern. Alle die bösen Triebe und Neigungen, welche, früher unbeachtet von den Eltern, im Kinde lagen, und sich allmählig regten, konnten jetzt ohne Hinderniß wurzeln, wachsen und erstarken. Der in der Schule erhaltene Unterricht vermochte ihrem Wachsthum nur schwache Schranken zu setzen.

Da siedelte sich im Knaben der mit der oben bezeichneten Lebensart so gewöhnlich verbundene Hang zum Müßiggange, zu einem freyen, zügellosen Wesen, und mit ihm der Ungehorsam, das Haupt- und Grundübel jeder verwahrlosten Erziehung, an, und zu diesen gesellten sich alle die Auswüchse, welche aus den beyden Fehlern hervorzusprossen pflegen. Unter diesem wuchernden Unkraut mußten nach und nach auch alle religiösen und sittlichen Anlagen in ihrer Entwicklung und in ihrem Wachsthum, wenn nicht ganz ersticken, doch wenigstens verkrüppeln. Diese Verwahrlosung zeigte sich schon in ihren traurigen Folgen, als er in seinem 20ten Lebensjahre (1815) durch das Loos zum Militär gezogen wurde. Er diente eine doppelte Kapitulationszeit hindurch in verschiedenen Regimentern, und brachte es gemäß der in ihm wohnenden Fähigkeit bis zum Rottemeister und Unteroffizier. Denn während dieser Dienstzeit wurde er 22mal gestraft, theils wegen Insubordination (Ungehorsam), nächtlichen Ausbleibens, wegen Betrunktheit, unanständigen Benehmens, theils wegen Dienstmachlässigkeit, verderblicher Folgen eines unzuchtigen Lebens, und zweymaliger gröblicher Mißhandlung der Dienstpferde — so brauchbar und tüchtig er auch sonst in seinem Dienste erfunden wurde. Er hat überhaupt während seines Militärdienstes das für ihn nachtheilige Zeugniß erhalten, daß er in seiner Lebensweise ausschweifend, der Trunkenheit ergeben, und in diesem Zustande äufferst grob, rachsüchtig, zum Sähzorne geneigt, gegen seine Untergebenen sehr roh gewesen, und in dieser Rohheit so

weit gegangen sey, daß er sie häufig mißhandelt und geschlagen habe.

Diese Verwahrlosung und Rohheit offenbarte sich in immer größerer Stärke, denn nach seinem Austritte vom Militär (im Jahr 1828) hielt er sich im Orte einer gewissen Viktoria Luß auf, verschleuderte mit ihr sein erworbenes Einstandsgeld, und brachte sie zum Falle. Diese verunglückte Person zog sich zurück, und er bewarb sich um die Anstellung bey einem Zollamte. Er erhielt dieselbe auch in Ravensburg. Hier hätte er nun sein ehrliches Auskommen finden können; allein wie konnte sich ein in sittlicher und religiöser Hinsicht so verwahrloster Mensch halten! Sein Hang zur Verschwendung und Gesetzwidrigkeit bewirkte, daß er in seinem Dienste unzuverlässig, unbrauchbar befunden, und seines unsittlichen Betragens wegen bald wieder entlassen werden mußte. In dieser letztern Verlegenheit hatte sein ausschweifendes irreligiöses Leben schon eine solche Stärke über ihn gewonnen, daß er Versuche zum Selbstmorde machte, woran er aber gehindert wurde. Indem er sich nun hier ausgestoßen und verlassen sah, wollte er sich unter französische oder holländische Truppen anwerben lassen. Als dieses nicht glücken wollte, nahm er seine Zuflucht zum Tagelöhnen, kam im December 1829 wieder in seinen Heimathsort, wo er sich, nach gänzlicher Aufzehrung seines Vermögens, bey einer seiner Schwestern aufhielt und daselbst bis Ostern 1830 verblieb. Um jedoch Arbeit zu finden, begab er sich auswärts, und fand dieselbe in Boffingen, einem Orte in der Nähe

seiner Heimath. Und hier war es, wo man hätte glauben sollen, daß ein besseres Licht in ihm aufgegangen, und er zur Erkenntniß seines bisherigen unordentlichen und ausschweifenden Lebens gekommen sey; denn seine Aufführung hier zeigte sich anständig und der Ordnung gemäß, was ihm auch der Gemeinderath daselbst förmlich bezeugte; ja er suchte auch durch eine anständige Bekanntschaft mit seiner noch lebenden Frau, welche er um Weihnachten 1832 wirklich heirathete, sein Leben besser zu ordnen. Allein diese erfreuliche Hoffnung war leider trügerisch, denn Sebastian Zink hatte sich nicht gebessert. Das Laster, das ihn bisher beherrschte, hatte ihn nicht verlassen, sondern sich nur tückisch zurückgezogen und verborgen, um bald nachher in seiner schrecklichen Riesengestalt hervorzubrechen, und eine That durch ihn zu vollbringen, vor der die Menschheit schaudert.

Vom Jahr 1833 an verließ er nämlich seine Heimath und suchte auswärts und zwar ferne von derselben Geld durch Tagelöhnen zu verdienen. In dieser Absicht kam er nach der Erndte 1836 nach Durmersheim. Hier arbeitete er längere Zeit im Taglohn, insbesondere gab er sich mit Strohschneiden ab. Später im Jahre 1837 wollte er Durmersheim verlassen, hatte auch in dieser Absicht von dem dasigen Bürgermeister seinen Heimathschein schon erhoben, und sich für den 31. Januar oder längstens den 1. Februar zu seiner Abreise entschlossen, als er während dieses Entschlusses von seiner Frau die dringende Aufforderung erhielt, ihr doch bald eine Unterstützung zu brin-

gen oder zu schicken. Er wollte daher nicht säumen und die Abreise sollte nun am 31. Januar statt finden. Aber gerade dieser Tag war der unselige Tag für ihn, an welchem das Laster seinen vollen Triumph über ihn feyern sollte, dadurch, daß es ihn zu dem schaudererregenden Verbrechen des Raubmordes trieb. Er gieng nämlich an diesem Tage 5 Uhr Abends, nachdem er noch den Tag über Stroh geschnitten hatte, aus dem Lammwirthshause zu Durmersheim mit dem Strohmesser weg, das er schon Vormittags zu seiner Arbeit von einem Bekannten entlehnt und hiezu auch geschliffen hatte, ohne daß etwas Auffallendes von seinem gräulichen Vorhaben an ihm bemerkt ward. Er schlug mit seinem ihm zufällig begegnenden Stiefbruder Joseph Zink den Weg das Dorf hinauf ein, hieß diesen aber bald, als sie in die Nähe des Johann Busch'schen Hauses kamen, mit dem Bemerkten voraus gehen, er werde ihn gleich einholen, er wolle nur noch zu Busch. Joseph Zink sah ihn wirklich in dieses Haus gehen, wartete lange vergebens, und begab sich deswegen zu dem Knechte des Adlernwirths. Da Sebastian Zink Tags zuvor im Busch'schen Hause gearbeitet hatte, so wußte er auch, daß diese Eheleute keine Kinder hatten, und folglich allein für sich wären. Hier traf nun Zink den Johann Busch in der Küche, wie er gerade das Futter für die Kühe zubereitete, und als dieser nun dasselbe in den Stall trug, folgte er ihm dahin nach. Hier überfiel er den alten 64jährigen Busch, schlug ihn mit der Mistgreife zu Boden, und so lange

auf ihn, bis er wie leblos da lag, gieng nun zum Stall hinaus, und als er nach zwey Minuten wieder kehrte und noch Lebenszeichen an Busch wahrnahm, gab er ihm nochmals drey oder vier Streiche auf den Kopf, so, daß dieser anscheinend todt unter die Pferde fiel. Nicht genug an dieser verruchten Handlung, begab er sich jetzt auch in das Vorderhaus, überfiel dort in der Schlafstube die Busch'sche 52jährige Ehefrau, und schlug mit seinem Strohmesser so lange auf sie hinein, bis auch sie zusammen sank und kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Nun glaubte er sich sicher, und durchsuchte jetzt die Kommode, nahm Geld und andere Effekten mit sich fort, nachdem er noch — wie wenigstens mit der höchsten Wahrscheinlichkeit angenommen werden darf — zuvor Feuer in ein Bett gelegt, und so den Versuch gemacht hatte, die Spuren seiner Gräueltthaten zu verwischen. Aber nun hatte der Mörder das ihm festgesetzte Ziel erreicht. „Bis hieher und nicht weiter!“ sprach Gottes Richterstimme, und sogleich wurde der Verbrecher ergriffen; denn während er sich mit Mord und Raub im Vorderhause beschäftigte, erholte sich wie durch ein Wunder der Vorsehung der bis zum Tod mißhandelte Busch aus seiner tödtlichen Ohnmacht, schlich bluttriefend aus den vielen Wunden, die er erhalten, zu seinem Nachbar, der die Verhaftung des Zink veranlaßte. Gott hat nun gerichtet, und ihm ist nach seinen Werken vergolten worden.

O geliebte Freunde! möchten wir es ernsthaft bedenken, auch uns Allen wird einst nach unsern Wer-

ken vergolten werden. Möchten wir heute besonders, da Gottes Stimme an uns ergeht, unsere Herzen nicht verhärten, sondern ernstlich bedenken, was zu unserm und zum Besten der Unsrigen auf dieser und in jener Welt dient.

Möchtet besonders Ihr Eltern, sowohl reiche als arme, ernstlich bedenken, was zu Euerm eigenen und zum Wohl Eurer Kinder dienen mag. Gott vertraute Euch die Kinder als ein heiliges Unterpfind, das Ihr als ein solches ansehen und behandeln sollet. Rein und schuldlos übergab er sie Euch, und so sollet Ihr sie auch zu bewahren suchen. Eine sorgfältige, gewissenhafte Erziehung allein kann dieses bewirken. Sie ist also für Euch heilige, unerläßliche Pflicht. Erzieheth demnach Eure Kinder, wie der Apostel sagt, in der Furcht und Ermahnung zum Herrn, denn die Furcht Gottes ist der Anfang und Grund eines weisen Lebens. Sucht in den Herzen der Kinder das Gefühl rege zu machen für Alles, was wahr, was gut, ehrbar, löblich, wohlansständig, was Gottes Willen gemäß ist. Besonders präget und schärfet ihnen frühzeitig ein zartes Gefühl für das Mein und Dein — für die Gerechtigkeit — ein. Haltet streng auf Gehorsam, ohne welchen keine Erziehung möglich ist, jedoch auf einen Gehorsam aus Liebe; führet und leitet sie an zur nützlichen zweckmäßigen Thätigkeit, als dem sichersten Wege zu einem ehrbaren Fortkommen in der Welt, und dem untrüglichen Mittel gegen ein ausschweifendes Leben; aber nicht bloß des Nutzens wegen, sondern aus Liebe zu

Dem, der da sagt: „Du sollst dein Brod im Schweisse deines Angefichtes verdienen.“ Haltet sie an zum Gottesdienste und zur Schule. Gehet ihnen selbst mit gutem Beyspiele in Allem voran. Habet ein wachsamnes Auge auf die Neigungen Eurer Kinder besonders in der frühesten Jugend; duldet keine Halsstarrigkeit, keine Ausbrüche eines rohen, harten, lieblosen Gemüthes; unterdrücket in ihnen den Hang zur Trägheit und die Neigung nach fremdem Eigenthume; machet besonders über Ausbrüche unreiner Neigungen und Begierden, und Ihr werdet die Seelen, so wie den Leib Eurer Kinder retten, und das Euch anvertraute Unterpfand rein erhalten.

Möchtet auch Ihr es bedenken, Ihr, die Ihr für alles Göttliche und Heilige wenig oder gar nicht mehr empfänglich seyd. Der Weg, auf dem Ihr wandelt, kann Euch zu eben diesem Blutgerüste führen. Schon Mancher hat leider erst hier gelernt, daß es einen Gott, eine vergeltende Ewigkeit gebe, und diesen Unterricht mit seinem Leben bezahlen müssen. Laßt es nicht so weit kommen, verhärtet Eure Herzen nicht ganz, und lernet erkennen, daß Religion die einzige und sichere Führerin durch's Leben und der Mensch ohne Religion nicht nur ein Thor, wie der Psalmist sagt, sondern eine wahre Pest für die menschliche Gesellschaft sey.

Möchtet ferner Ihr es bedenken, Ihr, die Ihr einem müßigen Leben nachhänget, und die Ihr Euch der Verschwendung jeglicher Art hingebet. Euer Weg kann der Weg zum Schaffot werden. Denn Euer

Weg ist der breite und geräumige Weg, der zu jedem Laster, der zu dem grauenvollen Verbrechen führt. Lernet einsehen, daß der Mensch zur nützlichen Thätigkeit für sich und Andere, und nicht zum Nichtsthun vom Schöpfer in diese Welt gesetzt sey, und daß er einst dem ewigen Richter hiefür Rede stehen und Rechenschaft ablegen müsse.

Möchtet Ihr es bedenken, Ihr, die Ihr bisher auf dem Wege der Unlauterkeit, eines unkeuschen, unzüchtigen Lebens, gewandelt seyd, daß auch Euer irdisches Loos an dieser grauenvollen Stätte entschieden werden könne; denn das Laster, dessen Sklaven Ihr seyd, kann Euch zu Verbrechen führen, deren Bestrafung dem Schwerte überlassen ist. Laßt Euch belehren, weil es noch Zeit ist, und bedenket, was der Heiland sagt: „Selig die, welche eines reinen Herzens sind.“

Möchtet auch Ihr es bedenken, die Ihr Euch dem Zorne und seinen wilden Ausbrüchen ohne alle Selbstbeherrschung überlasset. Er kann Euch früher oder später die nämliche blutige Bahn führen, auf der Ihr den unglücklichen Verbrecher sehet. Laßt Euch belehren und bedenket, daß der Mensch in der Hitze und Verblendung seiner Leidenschaften zu Thaten sich verlieren kann, welche die traurigsten Folgen für ihn und Andere nach sich ziehen und ihn für solche schreckliche Strafen reif machen. Vergesset nicht die Worte des Apostels Jakob, der da sagt: „Der Mensch in seinem Zorne wirket nicht, was vor Gott recht ist.“

Möchtet Ihr es bedenken, die Ihr vielleicht von früher Jugend auf gewöhnt seyd, mit frecher Hand nach dem Eigenthume Eurer Mitmenschen zu greifen, um dasselbe Euch anzueignen. Ihr habt eine gefährliche Bahn eingeschlagen, die Euch früher oder später, wie Ihr dieß an dem unglücklichen Verbrecher heute wahrgenommen habt, an den Rand des Verderbens führen kann. Laßt Euch belehren und bedenket wohl das Gesetz Gottes, das uns sagt: „Du sollst nicht stehlen.“

Möchtet besonders auch Ihr es bedenken, Ihr, die Ihr Euch bisher keiner groben Vergehen schuldig wisset, bey Euern kleinen Fehlern Euch sicher wähnet, und deswegen bey Euch denken möget: „So weit wird es mit mir niemals kommen.“ Bedenket, auch der unglückliche Missethäter, der den entsetzlichen Gang zum Blutgerüste gehen mußte, hatte es vor Zeiten nie für gedenkbar gehalten, jemals sein Leben auf eine so traurige Weise beschließen zu müssen. Auch die aller unscheinbarste fehlerhafte Neigung ist der Mutterkeim zu künftigen Verbrechen. Die Geschichte der Verbrecher zeigt uns, daß sie das, was sie geworden, nicht auf einmal, sondern nur nach und nach wurden. Aus dem Funken entsteht die Flamme, welche das Haus einzuäschern vermag. Behaltet es stets in frischem Andenken, was der Apostel Paulus seinen Galatern zuruft: „Wer sich dünken läßt, er stehe, gebe obacht, daß er nicht falle.“

Möchten endlich wir Alle, die wir heute dem grauenvollen Schauspiele anwohnten, von der Wahr-

heit der Worte des großen Weltapostels durchdrungen seyn, wenn er sagt: „Der Sünde Sold ist der Tod,“ und diese durch die Erfahrung so sehr bestätigte Lehre uns antreiben, stets der heiligen Stimme Gottes in unserm Innern Gehör zu geben, da sie uns zuruft: „Meide das Böse und thue das Gute.“

Gott, o Richter der Sünder! Du selbst legtest zum Laster das rächende Verderben, daß der Sterbliche davor erzittere, und die verlorne Unschuld seines Gemüthes wieder suche. Und Du, als allmächtiger Lenker der Dinge, enthüllest die Verbrechen, lägen sie auch unter Bergen verschüttet, und in den Gräbern der Todten versenkt — Du enthüllest sie, daß wir in dem Beispiele des Untergegangenen Warnung lernen und Weisheit. Gieb uns die Gnade, daß wir Dein Vaterauge nie verkennen, und stets thun, was Dir wohlgefällig seye. Darum bitten wir Dich durch Jesum Christum, Deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

Gott haßt der Thorheit irre Pfade
Und falscher Herzen Gaukele'n;
Zwar lange leuchtet seine Gnade,
Für Böß und Gut' ein Sonnenschein;
Doch wen die Langmuth nicht belehrt,
Dem flammt zuletzt des Richters Schwert.

Umsonst ist's, daß der Mensch sich blende!
Erinn're dich, wohin du gehst;
Bedenke deiner Thaten Ende:
Du ärdtest das nur, was du sä'st.
Wer Samen aus zu Disteln streut,
Hat sich umsonst auf Frucht gefreut.

Gott, der nur Wahrheit ist und Güte,
O laß mich schuldlos, laß mich rein
Von ganzem Herzen und Gemüthe
In deinen heil'gen Wegen seyn,
Und, schwindet einst das Schattenspiel
Des Lebens, fröhlich stehn am Ziel.

